Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 9 (1911-1912)

Artikel: Kapital
Autor: Sulzer-Ziegler, Eduard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-748786

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KAPITAL

Marx hat aus dem Kapital ein Gespenst gemacht, das dem Ungebildeten Schrecken einjagt. Er ist gelehrt worden, in ihm eine mit geheimnisvollen Kräften ausgestattete, unheimliche Macht zu erblicken, deren Namen er nur ausspricht, indem er sich vor ihr bekreuzigt und ihr flucht. Marx hat das Dogma von der Rolle des Kapitals aufgestellt, Marx ist unfehlbar: also muss es geglaubt werden. Und diejenigen, die nicht daran glauben, nicht glauben können, weil die bessere Einsicht es ihnen verbietet, predigen es trotzdem, weil es zieht, weil es gruseln macht. Sie spielen dabei keine schönere Rolle als diejenigen, welche, trotzdem sie nicht daran glauben, aus praktischen Gründen die Lehre vom Fegefeuer predigen. In seinen Schilderungen vom Kapital und seinen Funktionen hat sich Marx, wie in andern Abschnitten seiner Lehre, arge Übertreibungen zuschulden kommen lassen; Ausnahmezustände und Auswüchse mussten herhalten, um eine Regel, ein Gesetz aufzustellen; denn Marx war es ja nicht darum zu tun, die objektive Wahrheit festzustellen, sondern nur darum, seine Agitations- und Umsturzlehre zu begründen und zu unterstützen. Darauf ist alles, was er sagt und schreibt, zugestutzt.

Es soll nicht verkannt werden, dass manche Erscheinungen der letzten Jahrzehnte auf wirtschaftlichem Gebiet ihm scheinbar recht geben; so die Ansammlung der monströsen Vermögen in Amerika, die Konzentration der Banken in Europa, die Trust- und Ringbildungen über den ganzen Erdball. Darin erblicken auch wir unnatürliche und durchaus nicht wünschbare Zustände; aber bei all ihrer Bedeutung bilden sie eben doch die Ausnahme; sie frappieren, machen Eindruck und ziehen den Blick ab von den im allgemeinen doch immer noch geltenden normalen Zuständen. Dass die geschilderten anormalen Zustände unter Umständen für die Allgemeinheit eine Gefahr werden können und hie und da schon geworden sind, soll durchaus nicht geleugnet werden. Aber es ist unerlaubt, daraus Schlüsse auf das Kapital an sich zu ziehen, zu generalisieren und, was man heißt, das Kind mit dem Bad auszuschütten. Sind die schädlichen Wirkungen der allzugroßen Konzentration und Ringbildung einmal erkannt, so braucht der

Staat nur zu wollen, um ihnen beizukommen und sie unschädlich zu machen.

Die im allgemeinen wohltätigen Wirkungen und Funktionen des Kapitals aber zu leugnen, dazu gehört eben die ganze Dreistigkeit der heutigen sozialistischen Lehre und ihres Begründers. Missstände und Auswüchse der Kapitalskonzentrierung oder Gewalttaten großer Kapitalisten im Lande der „unbegrenzten Möglichkeiten", den Vereinigten Staaten von Nordamerika, auszuschlachten, um in unserm Land, wo solche Mißstände und Auswüchse nicht bestehen, Agitation zu treiben, ist eben ein leichtfertiges Beginnen. Wo sind in unserm Lande derartige allgemein schädliche Übergriffe zu konstatieren? Man soll einmal solche nennen. Mit Ausnahme von unsinnigen Bodenspekulationen, Spekulationen, die in einigen unserer größeren Städte die Strafe in sich selber gefunden haben, und die kaum zum Schaden der Allgemeinheit ausgefallen sind, wird man sehr wenig namhaft machen können. Im Gegenteil ist zu sagen, dass das schweizerische Kapital sich fast durchweg in wohltätigem Sinne in den Dienst schweizerischen Unternehmungsgeistes gestellt hat und wir ihm einen schönen Teil unserer wirtschaftlichen Blüte verdanken.

Es ist hier übrigens auf einen wichtigen Punkt aufmerksam zu machen. Von der sozialistischen Lehre und von der unter ihrem Einfluss stehenden Wirtschaftslehre der Kathedersozialisten überhaupt wird kein Unterschied gemacht zwischen Unternehmungskapital und Leihkapital. Unter ersterem verstehen wir das unter Risiko arbeitende Kapital, wie zum Beispiel das in Aktien angelegte; unter letzterem das unter Rückerstattungspflicht zur Verfügung gestellte Kapital, wie es vor allem die sogenannten Obligationen, dann die Staatspapiere, die Hypotheken usw. repräsentieren.

Für das erstere besteht kein haftbarer Schuldner, wohl aber für das letztere, und das begründet einen grundlegenden Unterschied, der aber absichtlich und tendenziös übersehen wird. Das Kapital, das der Privatunternehmer in sein Geschäft steckt oder das die Aktionäre zusammenlegen, muss in die Schanze geschlagen werden und ist nur zu oft unwiederbringlich verloren, und keine Instanz der Welt erstattet es zurück. Dieses Kapital in einen Tiegel zu schmeißen mit dem Leihkapital, für welches Rückerstattungspflicht und kein oder wenig Risiko besteht, ist eine jener unzäh-

ligen Oberflächlichkeiten der sozialistischen Lehre, der gleichen Lehre, die auch Unternehmer und Kapitalist als gleichbedeutend zusammenwirft und verwechstelt, und nicht sieht oder nicht sehen will, dass das zwei ganz verschiedene Begriffe sind. Es kann einer Unternehmer und durchaus kein Kapitalist sein, wenn er nämlich, was oft genug vorkommt, mit fremdem Kapital arbeitet; ebenso kann einer Kapitalist und durchaus kein Unternehmer sein, wenn er nämlich sein Kapital nur als Leihkapital anlegt. Anderseits kann der Unternehmer zugleich Kapitalist und der Kapitalist zugleich Unternehmer sein. Das erstere, wenn er mit eigenem Kapital arbeitet, das letztere, soweit er Kapital, zum Beispiel in Aktien, anlegt. Begrifflich aber ist der Unternehmer etwas ganz anderes als der Kapitalist und der Kapitalist etwas ganz anderes als der Unternehmer.

Alles ineinander gerechnet, ist der Ertrag des in der schweizerischen Volkswirtschaft engagierten Unternehmungskapitals ein durchaus bescheidener; er bewegt sich sicherlich nur wenige Prozente über dem sogenannten landesüblichen Zinsfuß. Für die Hotelindustrie ist dieser Beweis zahlenmäßig erbracht worden und die Statistik wird denselben auch für andere Zweige erbringen. Die hohen Dividenden einer kleinen Zahl schweizerischer Unternehmungen, die je und je als ein Beweis für die Unersättlichkeit des Kapitals ausposaunt werden, sind die Ausnahme und nicht die Regel und ändern die Durchschnittszahlen ganz unerheblich. Die sozialistischen Blätter erheben jedesmal ein Geschrei, wenn die oder jene Aktiengesellschaft sieben, acht oder gar zehn Prozent Dividenden verteilt. Abgesehen davon, dass diese Zahlen bei der einzelnen Unternehmung eben nur für die Aktien zutreffen und nicht für das ganze darin investierte Kapital, so sind sie im Vergleich zum Risiko, das die Aktien laufen, gar nicht übermäßig. Man macht viel Aufhebens von den großen Dividenden, aber man schweigt, wenn, wie es oft genug vorkommt, gar keine Dividenden verteilt werden können, oder wenn — auch ein ganz gewöhnlicher Fall — das Aktienkapital ganz oder zum Teil verloren geht.

Es sei eine theoretische Zwischenbemerkung gestattet. Das Kapital kann überhaupt nur einen den landesüblichen Zinsfuß übersteigenden Ertrag haben, wenn es sich in den Dienst des Unternehmungsgeistes stellt, als sogenanntes Unternehmungskapital.

Es ist durchaus unrichtig, dass der Lohnarbeiter im Dienste des Kapitals stehe. Er steht im Dienst des Unternehmers, der beides braucht, Kapital und Handarbeiter. Auch in diesem Punkt ist die sozialistische Lehre oberflächlicher Beobachtung entsprungen.

Das Kapital will eben, und darauf hat es Anrecht, für das Risiko und den Dienst, den es leistet, entsprechend belohnt sein. Wer nichts riskiert, wird sich mit dem landläufigen Zins begnügen müssen und geht zur Sparkasse oder nimmt sich eine Bankobligation, und der kleine Mann hat recht, dass er nichts riskieren, sondern seines Kapitals sicher sein will. Wer aber riskiert, wer Aktien anstatt Obligationen nimmt, soll wenigstens die Chance haben, ein paar Prozente mehr von seinem Kapital zu bekommen. Es ist dafür gesorgt, dass die Bäume bei keinem Unternehmen in den Himmel wachsen; denn erfahrungsgemäß haben hohe Dividenden immer noch Konkurrenzunternehmungen zur Folge gehabt.

Die freie Konkurrenz ist ja der große Regulator im wirtschaftlichen Leben, und sie ist es auf der ganzen Linie, auch für das Kapital. Wenn trotz der freien Konkurrenz einzelne Unternehmungen glänzende Resultate zeitigen, so sind das die Ausnahmen, die sich meist durch hervorragende Leitung erklären. Dass die freie Konkurrenz aber überall Geltung haben soll, dass keine Monopole entstehen können, dafür soll der Staat sorgen, der dazu das Recht und die Kraft hat. So fällt denn, wenigstens für unser Land, das Schreckgespenst des Kapitals in nichts zusammen. Auswüchse und Missbräuche, die sich das Kapital in andern Ländern und Erdteilen zuschulden kommen lässt, eignen sich wenig dazu, in unserm Land den Klassenhass zu predigen. Sind sich übrigens die Prediger dieses Klassenhasses bewusst, dass der kleine Mann, der das Opfer des Kapitals sein soll, auch wenn er nur hundert Franken auf einer Sparkasse hat, auch zu den Kapitalisten gehört und erst recht, wenn er bei einer größern Bank eine Obligation von sagen wir tausend Franken hat? Die Banken repräsentieren ja das Kapital par excellence. Damit sie den Zins dem kleinen Mann zahlen können, müssen sie das Kapital fruchtbringend anlegen, und wenn sie einen höheren Ertrag haben wollen, so legen sie es direkt oder indirekt in Unternehmungen an und übernehmen das Risiko. So können sie dem kleinen Mann, der kein solches auf sich nehmen will, einen bescheidenen Zins zahlen,

und aus dem höhern Ertrag, den sie unter Risiko für das Weitergeben des Kapitals erzielen, ihren eigenen Aktionären Dividenden zahlen.

Große Summen der Ersparnisse der kleinen Leute stecken auf diesem Umwege gerade in den Unternehmungen, in denen diese selber arbeiten. Sie liefern also selber das Kapital, das ihr Feind sein soll. Sie tun es aber jetzt in einer Weise, dass sie das Risiko dieser Unternehmungen nicht mitlaufen. Sobald sie sich dazu entschließen, können sie Miteigentümer dieser Unternehmungen sein und damit auch am größern Kapitalertrag beteiligt werden. Das ist ein erstrebenswertes Ziel, das herbeizuführen des Schweißes der Edlen würdig wäre. Das Kapital ist nicht der Feind des kleinen Mannes; er ist ja selber oft Kapitalist, vorläufig zwar ohne Geschäftsrisiko. Er braucht nur dieses auch auf sich zu nehmen, so repräsentiert er Kapital und Arbeit in derselben Person.

Wo sind in Europa die größten Kapitalkonzentrationen zu finden? In den großen Banken, besonders der großen uns umgebenden Staaten. Wem gehört aber das Kapital, das diese verwalten? Nirgends oder in den wenigsten Fällen einem einzigen oder einigen wenigen, sondern das Eigentum daran verteilt sich auf eine Unzahl kleiner Eigentümer; schon der Aktienbesitz ist stark verteilt, gehört unter Umständen tausenden und abertausenden, noch viel mehr gilt das von den Obligationen der Bank. Diese fließen aus tausenden von kleinen Quellen, repräsentieren direkt oder indirekt die Ersparnisse von hunderttausenden kleiner Leute, nicht zum mindesten gewerblichen und Industriearbeitern. Sie haben keine Ahnung davon, wo eigentlich ihr kleines Kapital verwendet wird. Ihnen gegenüber ist lediglich die Sparkasse haftbar, bei der sie ihre Ersparnisse niedergelegt haben, aber wenn diese — was sie, wenn sie gewissenhaft ist, vorzugsweise tut — ihrerseits die bei ihr eingehenden Gelder in Bankobligationen anlegt, so erwahrt sich eben das oben Gesagte, dass der kleine Sparer mit einen Teil jener „unheimlichen Macht“ darstellt, die nach der Lehre der Sozialisten sein Unglück sein soll. Wenn es wahr wäre, was die Sozialisten predigen, dass das Kapital sein Erbfeind ist, so würde der kleine Sparer, der Arbeiter, diesen seinen Erbfeind mit jedem Franken, den er auf die Sparkasse trägt, stärken. Daran, dass das der Fall sein könnte, haben allerdings diejenigen, die das

eherne Lohngesetz und die Verelendung der Massen gepredigt haben, nicht gedacht. Sie haben sich nicht träumen lassen, dass eines Tages hunderte von Millionen Ersparnisse kleiner Leute, zum Teil ihrer eigenen Anhänger, indirekt durch das Mittel der Banken in den Unternehmungen angelegt werden, in denen sie als Arbeiter beschäftigt sind. Das ist allerdings ein bitterer Hohn auf die sozialistische Lehre!

WINTERTHUR EDUARD SULZER-ZIEGLER

□□□

RÉFLEXIONS SUR L'ÉCRIVAIN SUISSE ET LE MOMENT PRÉSENT

Une des causes principales de la médiocrité intellectuelle qui semble, au premier abord, régner en Suisse, c'est la difficulté qu'éprouve sans cesse un écrivain, de s'affirmer librement en face de son pays, du public et de lui-même. Par la force des choses, bien que les conditions se soient améliorées depuis quelque temps, cet écrivain est un isolé: il l'est professionnellement, si l'on ose dire, parce que le métier, qui ne saurait chez nous nourrir son homme, est à peine regardé comme honorable et qu'il n'existe guère entre les gens de lettres la camaraderie que l'on retrouve ailleurs; sous ce rapport, les artistes sont, au moins en apparence, plus favorisés. Un auteur est presque un paria, s'il ne se double point d'un journaliste ou d'un pédagogue. Dans les milieux restreints que sont les nôtres, il est à la fois trop vite connu dans sa personne et mal compris dans son œuvre. Il manquera toujours, entre lui et le grand public, d'intermédiaires qui l'expliquent et qui le jugent. Et comme, s'il a quelque valeur et quelque originalité, il ne parlera pas la langue de tout le monde, il n'emploiera pas les méthodes de tout le monde, il ne choisira pas les points de vue de tout la monde, on voit d'ici les conséquences! En résumé, l'écrivain ne trouve pas, dans notre vie nationale, la place qui lui revient.

Un écrivain suisse peut choisir entre trois attitudes. Il peut être le sage et consciencieux faiseur de romans ou rimeur de vers qui publie de temps en temps un livre et qui vit à